

[143]

Als vor nunmehr fast 25 Jahren das grossartige neue Strassburger Universitätsgebäude errichtet wurde, erhielt es eine Anzahl von Statuen berühmter Gelehrter aller Zeiten und Völker zum Schmuck. Leider sind alle jene Statuen sehr hoch angebracht: sie stehen über dem dritten Stockwerk in freier Luft und haben in dieser Stellung nur den Charakter dekorativen Beiwerks zur Architektur. Von unten aus kommen die Feinheiten ihrer Ausführung natürlich nicht zur Geltung. Das ist aber sehr schade: denn unter den Standbildern befinden sich auch einige von selbständigem Kunstwert; die bedeutendste unter diesen ist entschieden die Kantstatue des Altmeisters Johannes Schilling; des Schöpfers der Germania

[144]

am Niederwalddenkmal, und der „Tageszeiten“ auf der Brühlschen Terrasse zu Dresden.

Ich hatte, damals - wie gesagt, vor fast 25 Jahren - in Strassburg Gelegenheit, durch Vermittelung meines Freundes Dr. Aug. Schricker, des Verfassers der prächtigen Skizze: „Aus Im. Kants Leben“ („Kunst und Leben“ 1881) - die in französischem Kalkstein ausgeführte Kantstatue noch vor ihrer Aufstellung genau zu besichtigen: sie hat mir damals einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Immer hatte ich den Wunsch, eine Reproduktion davon zu besitzen, aber, nachdem sie einmal in jener Höhe aufgestellt worden ist, war eine photographische Aufnahme unmöglich geworden. Als ich nun von der Errichtung des Schilling-Museums in Dresden hörte und in Erfahrung brachte, dass das Gipsmodell der Kantstatue sich daselbst befinde, bat ich den Altmeister um die Erlaubnis der Reproduktion, zum Zweck der Veröffentlichung in unseren „Kantstudien“. Excellenz Schilling war so liebenswürdig, uns zu diesem Zweck eine vorzügliche Reproduktion machen zu lassen, die nun hier in den Kantstudien erscheint, und die auch gleichzeitig von mir den weitesten Kreisen durch die Leipziger Illustrierte Zeitung (No. 3317) mit fast denselben Begleitworten bekannt gemacht worden ist.

Kant ist von Schilling, der sich besonders an Schadows Büste als Vorbild gehalten hat in sehr charakteristischer Weise dargestellt, ein Beweis, dass der Künstler sich in den Geist des Philosophen gründlich hineingearbeitet hat. Nicht sinnend steht der Denker da, sondern dozierend, demonstrierend, kritisierend. Das Wesen der „kritischen“ Philosophie - so nannte Kant ja bezeichnender Weise seine Richtung im Anschluss an *κρίνειν*, d.h. eben scheiden, trennen - ist in äusserst glücklicher Weise zum Ausdruck gebracht: die rechte Hand befindet sich in derjenigen Haltung, die Gelehrte gelegentlich ihr geben, wenn sie haarscharf zwischen zwei verschiedenen Begriffen scheiden wollen. Es ist, als spräche der „Professor Kant“ etwa am Schluss einer Vorlesung, zum Gehen bereit, schon den Mantel umwerfend, das Compendienbuch, nach dem er las, vielleicht Baumgartens *Metaphysica* unter den Arm nehmend, noch im Weggehen zu seinen lauschenden Zuhörern:

„Meine Herren! Man muss scheiden zwischen dem, was uns die Sinne geben, und dem, was der Verstand von sich aus dazuthut; man muss scheiden zwischen den Verstandesbegriffen, die die Welt der Erfahrung aufbauen, und zwischen den Vernunftideen, die unserer Erfahrungswelt einen architektonischen, aber nur subjektiven Abschluss geben; man muss scheiden zwischen der Erscheinung und dem Ding an sich, dem Erkennbaren und dem überhaupt nicht mehr Erkenntnismässigen. Nichts ist verhängnisvoller, als wenn man die Grenzen heterogener Gebiete und Begriffe durcheinander laufen lässt. Alles Andere ist Dogmatismus, nur dies allein ist kritisch.“

So hören wir gerne die Stimme des grossen Denkers, aufgefangen und im belebten und durchgeistigten Steine festgehalten durch den grossen Künstler. H. V.